

Geographien der Essbaren Stadt – Governance-Konzepte und Co-Creation Essbarer Städte im internationalen Vergleich

Ina Säumel

Die Essbare Stadt ist in aller Munde. Was ist damit gemeint? Weltweit haben sich Stadtbewohner*innen in sehr unterschiedlichen Kontexten auf den Weg gemacht, um städtische Ernährungssysteme nachhaltiger und zukunfts-sicherer zu gestalten. Im Fokus stehen die lokale Nahrungsmittelproduktion, -verarbeitung und -konsumtion. Die Bewegung knüpft an Praktiken der Versorgung innerhalb und nah der Stadtgrenzen an, die mit der Industrialisie- rung und der Globalisierung landwirtschaftlicher Wertschöpfung weitgehend verschwanden.

Urbane Gärten, Landwirtschaftsparks, Obstbaumalleen, Anbausysteme von Kräutern, Salat, Pilzen, Insekten oder Fisch in und an Gebäuden mit ökologischem Design und ressourcenschonenden Technologien, Food-Sha-ring-Initiativen oder Ernährungsräte sind keine Seltenheit mehr in unseren Städten. Essbare-Stadt-Akteure wirtschaften entweder gemeinnützig oder verfolgen Geschäftsmodelle, die zunehmend auf dem wettbewerbsorien-tierten Lebensmittelmarkt bestehen. Die Elemente der Essbaren Stadt, sogenannte „Essbare-Stadt-Lösungen“, sind per se *multifunktional* und verkleinern den ökologischen Fußabdruck der Stadt (vgl. Säumel et al., 2019). Essbares Stadtgrün ist nicht nur ein Ort der Erholung, sondern bietet Lebensraum für Flora und Fauna, kühlt und reinigt Luft und Wasser, stärkt Zusammenhalt und Umweltgerechtigkeit im Quartier. Die Essbare Stadt sichert Ernährung und bekämpft Armut, auch im Globalen Norden, wie die Tafelgärten zeigen, in denen Bedürftige über die Tafeln mit lokal angebauten Lebensmitteln versorgt werden.

Essbare-Stadt-Lösungen entstehen oft von unten durch Graswurzelinitiativen. Sie verbessern die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen und helfen, die Kluft zwischen „Hof und Gabel“ zu überbrücken. Sie gehören aber auch zum Portfolio stadtplanerischer Interventionen. Immer mehr Städte bzw.

Stadtverwaltungen nehmen das Label Essbare Stadt für sich in Anspruch und vernetzen sich lokal, regional sowie global, um städtische Versorgungssysteme nachhaltiger zu gestalten.¹

Die *Transformation städtischer Ernährungssysteme* in eine nachhaltige Richtung ist komplex und herausfordernd. Wir wissen noch wenig über deren Triebkräfte und Prozesse. Die vielschichtigen und oft unerwarteten Auswirkungen dieser Transformation sind schwer abzuschätzen (vgl. Chapman et al., 2017). Stadtregionen sind dennoch vielversprechende Steuerungs- und Verwaltungseinheiten für Innovationen und Veränderungen. Hier treffen Problemlagen und Lösungsansätze exemplarisch aufeinander und wirken ins Umland (vgl. Jennings et al., 2015; Blay-Palmer et al., 2018).

Essbare Städte entstehen und funktionieren sehr unterschiedlich je nach ihrem lokalen und regionalen Kontext. Wichtig ist, gezielte Veränderungen in die jeweiligen Geographien einzubetten (vgl. Maye & Duncan, 2017), den Umbau schrittweise zu gestalten und alle Akteure einzubeziehen. Zukunftssicherung von Ernährungssystemen muss ganzheitlich, reflektiert und adaptiv entwickelt werden durch partizipative, sektorenübergreifende und langfristige Interventionen auf verschiedenen Ebenen. Die orts-, beziehungs- und wertebasierte *Individualität* jeder Stadtregion und jeder Nachbarschaft mit den dort verorteten Netzwerken und Prozessen stellt ein großes Entwicklungspotenzial für sozio-ökologische Resilienz und sozio-ökonomische Stabilität jenseits von Einheitslösungen dar (vgl. Ostrom & Cox, 2010; Duncan & Bailey, 2017).

Co-Creation: Die Essbare Stadt gemeinsam gestalten

Der entscheidende Akteur der Essbaren Stadt ist immer die *lokale Gemeinschaft* mit ihrem Wissen, ihren Erfahrungen und Praktiken im jeweiligen Kosmos städtischer Lebensmittelproduktion und -verteilung (vgl. Scharf et al., 2019; Säumel et al., 2022). Nur eine integrative und sektorenübergreifende Steuerung und Verwaltung (*Governance*) kann die Transformation zu nachhaltigeren Ernährungssystemen vorantreiben. Sie wird erst durch direkte und dauerhafte Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger von der Ideenfindung bis zur langfristigen Mitverwaltung der Essbaren Stadt erfolgreich.

In den letzten Jahren sind umfangreiche theoretische Abhandlungen über diese „Co-Creation“ genannten Mitgestaltungsprozesse entstanden und in Real-laboren getestet worden (vgl. Puerari et al., 2018; Frantzeskaki et al., 2018; Bylund et al., 2022). Die kollektive Intelligenz der Stadtgesellschaft treibt Innovationen in Planung, Verwaltung und Wirtschaft voran und wirkt der oftmals lärmenden Dominanz von Expert*innen unterschiedlicher Disziplinen entgegen.

1 Im Januar 2023 haben bereits 250 Städte das Mailänder Abkommen über städtische Ernährungspolitik unterzeichnet (milanurbanfoodpolicy pact.org); andere Netzwerke sind edicitnet.com oder ruaf.org.

Co-Creation ist ein ergebnisoffener Prozess, der mit traditionellen Planungsprozessen, Entscheidungsstrukturen und Zuständigkeiten kollidieren kann, aber auch vielfältige Anwendungsmöglichkeiten für jede Phase des städtischen Umbaus bereithält. Diese Form der Mitgestaltung ist ein gemeinsamer Lernprozess und ein zeitintensives Abenteuer für die beteiligten Akteure und Akteurinnen. Co-Creation-Prozesse erfordern ein hohes Maß an Transparenz und Konsensfähigkeit, aber auch Verbindlichkeit für die vereinbarten Visionen und Umsetzungsschritte (vgl. Frantzeskaki et al., *in press*).

In Essbaren Städten sind ganz verschiedene Governance-Modelle implementiert worden: Es gibt regierungs- bzw. stadtverwaltungsgeführte Modelle wie in Havanna, Oslo oder Andernach, aber auch Modelle, in denen private Akteure und die Zivilgesellschaft die Essbare Stadt prägen und Verwaltungen nur unterstützend wirken, wie in Berlin oder Rotterdam. Dazwischen existieren viele Schattierungen, und auch die Entwicklungsphasen des Essbarwerdens können unterschiedlichen Modellen zugeordnet werden (vgl. Wilk et al., 2021). Daher hat die „essbare“ Moderne viele Gesichter. Einige Erfahrungen und Beobachtungen sollen im Folgenden angerissen werden; sie stehen beispielhaft für unterschiedliche Wege.

Selbstversorgergärten des Ostens am Beispiel Ljubljana

Faktisch war die Essbare Stadt in Ost- und Südosteuropa, aber auch in kleineren Städten anderer Regionen mit vielen Küchen- und Hausgärten niemals ganz verschwunden. Gärtnerisches Wissen wird von Generation zu Generation weitergegeben, eine Tradition, die beispielsweise in Ostdeutschland erst nach der Wiedervereinigung verloren ging, als Gemüsebeete und Obstbäume englischem Rasen und Zierpflanzen wichen (vgl. Lieske, 2010).

*Ljubljana*² Verwaltung baut dieses Potenzial der Selbstversorgergärten gezielt aus, engagiert sich in internationalen Netzwerken³ und fördert Ansätze der lokalen Kreislaufwirtschaft mit kurzen Versorgungswegen und ernährungsbezogenen Bildungsprogrammen in Kinder- und Schulgärten. Produktive Gärten befinden sich im Wohnumfeldgrün, auch nah am Stadtzentrum und werden zum Teil als Gartendenkmale geschützt (vgl. Glavan et al., 2018). Auf Regierungsebene wurden operative Ziele und Maßnahmen festgelegt, um lokale Selbstversorgung im Rahmen der Umlandentwicklung zu erreichen. Mehr als 800 lokale landwirtschaftliche Betriebe folgen Leitlinien für eine umweltfreundliche Lebensmittelproduktion und verkaufen ihre Produkte an Verbraucher*innen und öffentliche Einrichtungen (vgl. Monaco et al., 2017). Die Stadtverwaltung

² Hauptstadt von Slowenien, 286.000 Einwohner*innen.

³ Zum Beispiel milanurbanfoodpolicypact.org; foodmetres-kp.eu; edicitnet.com; urbanallotments.eu

unterstützt den Ausbau der landwirtschaftlichen Tätigkeiten und den Zugang zu Märkten. Sie wirbt für kurze Versorgungswege, fördert lokale Märkte und neue Verkaufsformen wie E-Marketing.

Andernach: Essbares Stadtgrün für alle

Nicht nur in Metropolen wird gegärtnert. *Andernach*⁴ gehört mit Kassel zu den ersten Städten mit dem Label „Essbare Stadt“ und wandelte innerstädtisches Grün in essbares Grün um. Gemüse, Obst, Kräuter und Blumen auf öffentlichen Grünflächen laden Bürger und Bürgerinnen zum Miternten ein. Anstelle von „Betreten verboten“ oder „Finger weg!“ steht „Bitte pflücken Sie!“ auf den Schildern.

Anfangs spielte ein einzelner Visionär in der Stadtverwaltung eine Schlüsselrolle. Inzwischen gehört das Konzept zum Selbstverständnis der Stadt. Seit 2010 fördert die lokale Planung vor allem Artenvielfalt und entwickelt neue Wege, um die Kosten für die Bewirtschaftung der Grünflächen zu senken. Langzeitarbeitslose sind über eine kommunale gemeinnützige Gesellschaft mit der Pflege dieser Flächen betraut. Befragungen von Anwohnerinnen und Anwohnern ergaben, dass das essbare öffentliche Grün bisher eher als „nice to have“ und kostengünstige Alternative zur Grünflächenpflege wahrgenommen wird. Viele Andernacher*innen haben einen eigenen Garten, sodass die Motivation für die Gartenarbeit im öffentlichen Raum begrenzt ist (vgl. Artmann & Sartison, 2020; Artmann, 2020). Aktuell versucht ein „Reallabor“, das essbare Grün der Innenstadt auf weitere Flächen auszuweiten und den Top-down-Ansatz mit mehr Bottom-up-Elementen zu beleben. Ein Gemeinschaftsgarten wurde gegründet und zahlreiche Aktivitäten mit Kitas und Schulen entwickelt, um mehr zivilgesellschaftliche Akteure einzubeziehen und die Idee der Essbaren Stadt besser in der Bevölkerung zu verankern.

Rotterdam: Netzwerken für die Essbare Stadt

Es erscheint auf den ersten Blick überraschend, dass sich in *Rotterdam*⁵ – einem der wichtigsten Umschlagsorte für Obst und Gemüse weltweit und mitten im hoch-industrialisierten Gemüseanbau Südhollands mit z. B. 50 kg Tomaten pro Quadratmeter und Jahr – mehr als 200 Initiativen für eine alternative städtische Lebensmittelproduktion engagieren: Kleingärten, Gemeinschafts- und Lehrgärten. Sie agieren vereinzelt, sind begrenzt effizient und ihr Bestand ist oft gefährdet, da sie meist von Freiwilligen getragen werden. Viele sind auf finanzielle Unterstützung angewiesen.

⁴ Kleinstadt in Deutschland, 30.000 Einwohner*innen.

⁵ Stadt in den Niederlanden, 624.000 Einwohner*innen.

Einige streben die Entwicklung kommerzieller Aktivitäten an. Andere sind diesen Schritt bereits gegangen und haben sich in erfolgreiche kleine und mittlere Unternehmen oder Start-ups verwandelt. Die Idee der Initiativen, Kräfte in einer Art Dachorganisation zu bündeln, wurde von der Stadtverwaltung unterstützt und zum Thema eines virtuellen Reallabors, das mit finanziellen Ressourcen ausgestattet und mittlerweile vollständig in die Hände der Initiativen gegeben wurde. Die einzelnen Projekte, Initiativen und Unternehmen bilden ein Netzwerk, das eigene Bedürfnisse selbstständig erforscht, wirtschaftliche Selbsterhaltung, Interaktion mit anderen Akteuren und die Entwicklung eines rechtlichen Rahmens vorantreibt. Gemeinsam können Hindernisse besser abgebaut, die Interessenvertretung professionalisiert und Wissen geteilt werden (vgl. Plassnig et al., 2022).

Berlin: Essbares Grün vor der Haustür verbindet Nachbar*innen

Auch in *Berlin*⁶ gibt es mehr als 300 Gemeinschaftsgärten, Schulgärten, Nachbarschaftsgärten, 2900 Hektar Kleingärten und 32.000 Hektar Stadtgüter. Einige Urban-Gardening-Projekte wie die Prinzessinnengärten oder das Allmende-Kontor wurden zu Vorbildern weit über die Grenzen Berlins und Deutschlands hinaus. Die Gartenszene, der Ernährungsrat, die Berliner Gartenfreunde, viele erfolgreiche Start-ups und Unternehmen sind aktiv, gut vernetzt und beweisen einen langen Atem beim Verankern eigener Interessen in die stadtplanerischen und politischen Ebenen der Stadt. Heute ist urbanes Gärtner ein anerkanntes und oft angewandtes informelles Instrument von Stadtplanung und Quartiersmanagement. Die Essbare-Stadt-Aktivitäten sind in den unterschiedlichen Senatsverwaltungen verankert, die aber kooperativ zusammenarbeiten. Das Bekenntnis, eine „Essbare Stadt“ werden zu wollen, steht im 2016er Koalitionsvertrag der Landesregierung; ein Gemeinschaftsgartenprogramm, Berlins Ernährungsstrategie und ein Masterplan für Essbare Kieze wurden entwickelt. Trotz des sehr erfolgreichen Mainstreamings von Essbare-Stadt-Lösungen in Berlin wird weiter experimentiert: In Hellersdorf, einem vom Großwohnsiedlungsbau der 1980er Jahre geprägten Quartier, werden auf einer ehemaligen Gewerbebrache durch ein kommunales Wohnungsunternehmen neue Wohnungen gebaut. Der existierende Gemeinschaftsgarten Guts-garten Hellersdorf und die Integration von essbaren Elementen ins Wohnumfeld-grün sollen alte und neue Nachbar*innen zusammenbringen.

In Neukölln wird ein ehemaliger Friedhof im Besitz des Evangelischen Friedhofsverbandes in einer gründerzeitlichen Blockbebauung sanft in einen Ort verwandelt, der die Qualitäten dieser grünen Oasen für die Nachbarschaft erhält und gärtnerische Elemente integriert (Säumel et al., 2023).

6 Hauptstadt von Deutschland, 3.645.000 Einwohner*innen.

Havanna: Mach mehr aus weniger ...

*Havanna*⁷ wurde unfreiwillig zur Essbaren Stadt. Der Zusammenbruch der Sowjetunion und des sozialistischen Blocks führte zu einer der schlimmsten Wirtschaftskrisen in der kubanischen Geschichte, einer beinahe vollständigen Abkoppelung vom Weltmarkt und einer dramatischen Verknappung von Nahrungsmitteln. In der Folge entstanden – mit staatlicher Unterstützung – urbane Gemüsegärten auf städtischen Freiflächen; Hühner und Schweine hielten Einzug auf Balkonen und in Hinterhöfen. Die Abkehr von der importabhängigen Lebensmittelversorgung hin zu einer Versorgung mittels lokal angebauter Lebensmittel wurde ab 1994 durch nationale Programme strategisch entwickelt. Havanna ist ein Beispiel für eine groß angelegte systematische Integration der städtischen Landwirtschaft. Havanna war gezwungen, eine Art und Weise der landwirtschaftlichen Produktion zu entwickeln, die „mehr mit weniger“ produziert. Die städtischen Landwirte in Havanna wenden überwiegend Low-Tech-Praktiken an und erzielen laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) dennoch beachtliche Erträge von bis zu 20 kg/m², das Zehnfache dessen, was üblicherweise in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft mit gemischten Kulturpflanzenarten erreicht wird. Infolge des Mangels an Agrochemikalien wurde ein agroökologischer Gartenbau mit hohen Erträgen entwickelt. Havanna arbeitet derzeit weiter an der technischen und organisatorischen Optimierung der Strukturen. Modulare Aquaponiksysteme werden auf staatlichen Farmen getestet und können von anderen hauptsächlich genossenschaftlich organisierten Betrieben nachgebaut werden. Der Einsatz ökologischen Designs und ressourcenschonender Technologien unterstützt auch die bauliche Stadterneuerung insgesamt (z. B. durch Integration von Regenwassernutzung oder Gebäudebegrünung). Das Produktportfolio wird kontinuierlich erweitert und das Wissens- und Informationsmanagement durch landwirtschaftliche Beratung und partizipative Forschung optimiert (vgl. Plassnig et al. 2022).

Oslos Strategie für urbane Landwirtschaft

In *Oslo*⁸ steht die urbane Landwirtschaft seit 2010 fest auf der politischen Agenda. 2019 verabschiedete die Kommune die Strategie für urbane Landwirtschaft namens „Sprouting Oslo“ (Sprießendes Oslo). Seitdem werden kontinuierlich mehr biodiversitätsfreundliche Grünflächen, Klein-, Kolonie- und Schulgärten auf einer Fläche von 93.000 m² (Stand 2022) angelegt. Temporäre Hochbeete und langfristige Kleingärten werden in die Planungsprozesse für neue Wohnbauprojekte

⁷ Hauptstadt von Kuba, 2130.000 Einwohner*innen.

⁸ Hauptstadt von Norwegen, 634.000 Einwohner*innen.

einbezogen und an verschiedenen Standorten raumeffiziente Methoden zur Lebensmittelproduktion gefördert. Die Stadt prüft potenzielle Flächen für die solidarische Landwirtschaft und stellt ungenutzte Flächen für den Anbau zur Verfügung. In dem Maße, wie mehr Flächen für die städtische Landwirtschaft geschaffen werden, nimmt auch die Nutzung von stadtnahen Flächen als Weideflächen zu. Aktuell verwaltet die Stadt 20 Wiesen und 13 Weiden. Grüne Treffpunkte rund ums Gärtnern fördern die Integration in den Nachbarschaften. Bei der Planung künftiger Schulbauten werden Schulgärten und Bepflanzungen mit essbaren Kulturen integriert. Auch Kindergarten bauen ihre gärtnerischen Aktivitäten auf Gemüsebeeten kontinuierlich aus (vgl. Plassnig et al., 2022).

Quito: Biomärkte und Resilienzstrategie

Die partizipative urbane Landwirtschaft, ihre Produktverarbeitung und Vermarktung ist eine der tragenden Säulen der 2017 verabschiedeten Resilienzstrategie *Quitos*⁹. Diese wurde seit 2014 in einem Top-down-Prozess mit Konsultationen auf verschiedenen Verwaltungsebenen mit Produzenten, Handel und Konsumenten entwickelt. Anders verhält es sich in den indigenen Nachbarschaften, in denen die urbane Landwirtschaft traditionell verankert ist. Die städtische Wirtschaftsförderungsagentur (ConQuito) koordiniert seit 2002 ein Programm für urbane Gärten, um Ernährungssicherheit, ökologische Landwirtschaft und Beschäftigung vor allem in sozial benachteiligten Quartieren nachhaltig zu stärken. Kurze Lieferketten zu lokalen Biomärkten sind eine wichtige Strategie, Transportwege, Verpackung, Kühlung und Lagerung zu reduzieren. Ein ganzheitlicher sozialer und Umweltbildungsansatz vermittelt Wissen über die Herkunft von Lebensmitteln, ihre regionale Vielfalt und das Problem der Lebensmittelverschwendungen (vgl. Rodriguez, 2019).

Singapur: Auf nur einem Prozent Agrarland Millionen ernähren?

*Singapur*¹⁰ ist fast zu hundert Prozent von Nahrungsmittelimporten abhängig. Das ändert sich derzeit. Technologie und Design haben die physischen Grenzen der urbanen Landwirtschaft erweitert und den Beruf des Landwirts neu definiert (vgl. Sia & Diehl, 2021). Lebensmittelanbau wird nun Teil der urbanen Infrastruktur, auch auf und in Gebäuden. Der Stadtstaat zeigt heute exemplarisch ein hoch technisierte Gesicht der Essbaren Stadt. Die lokale Lebensmittel- und Veterinärbehörde hat eine Roadmap für Ernährungssicherung entwickelt, die unter anderem darauf

⁹ Hauptstadt von Ecuador, 2.011.000 Einwohner*innen.

¹⁰ Südostasiatischer Stadtstaat, 5.686.000 Einwohner*innen.

abzielt, bis 2030 ein Drittel des Obst- und Gemüsebedarfs innerhalb der Stadtgrenzen zu produzieren. Zu dieser Strategie gehört, die Produktivität urbaner Lebensmittelproduktion zu optimieren und High-Tech-Systeme zu fördern. Diese Farmen benötigen nur zwei bis drei Mitarbeiter*innen, um den täglichen Betrieb aufrechtzuerhalten (vgl. Sia & Diehl, 2021).

In der globalen Urban-Gardening-Community werden diese hochtechnologisierten und oft in spektakuläres architektonisches Design gekleideten Ansätze kritisch diskutiert und ein nachhaltiger Umgang mit Ressourcen angemahnt. Das Ziel, einen signifikanten Anteil der Ernährung im stark verdichteten Singapur ohne verfügbare Flächen für Landwirtschaft selbst zu erwirtschaften, kann jedoch erst mit diesen Technologien erreicht werden.

Lomé: Verdrängung aus wachsenden Metropolen

Urbane Landwirtschaft in west-, ost- und südafrikanischen Städten ist Gegenstand vieler Publikationen. Die rasante Verstädterung in vielen afrikanischen Ländern vertreibt urbane Landwirtschaft an die Peripherie und führt zu intensiverer Produktion auf den verbleibenden Flächen (vgl. Follmann et al., 2021). *Lomé*¹¹ besitzt eine lange Tradition der urbanen Landwirtschaft, die nach wie vor eine wichtige Rolle spielt für den Lebensunterhalt von aus ländlichen Gegenden einwandernden Familien. Städtische und stadtnahe landwirtschaftliche Flächen werden aber fortschreitend überbaut, Böden und Wasser kontaminiert. Marktgärten können sich am ehesten noch entlang der großen Zufahrtsstraßen halten. Die wachsende Ernährungsunsicherheit und Armut der lokalen Bevölkerung wurde vorübergehend durch chinesische Importe und einen informellen Handelssektor gemildert. Städtische Landwirtschaft findet zunehmend nur noch im Nebenerwerb und auf weniger fruchtbaren Böden statt. Nationale Planungen bestehen nur auf dem Papier und urbane Landwirtschaft ist nicht im Planungsfokus. Vereinzelt entstanden Selbsthilfeprojekte zur Abfallminimierung, wie Lomés Kompostplattform oder Obstpflanzaktionen zur Begrünung der Nachbarschaften. Die 2019 eingeleitete politische Dezentralisierung hat die schon vorher kaum wahrgenommene Planungshoheit von Groß-Lomé in 13 Kommunen verlegt. Dort entstehende Entwicklungsplanungen sind in der Regel nicht öffentlich und mit geringer Durchsetzungskraft und stehen teilweise mit lokalen Machtstrukturen in den Nachbarschaften in Konflikt. Wie in vielen Städten des Globalen Südens wird urbane Landwirtschaft in Lomé von ärmeren Bevölkerungsschichten betrieben und hat ein rückständiges und „unmodernes“ Image. Die Integration von High-Tech-Ansätzen, ökologischem Design und Kreislaufwirtschaft könnte möglicherweise diesem Imageproblem begegnen und gleichzeitig ressourcenschonende und nachhaltige Technologien in der lokalen Wirtschaft und im Stadtumbau fördern.

¹¹ Hauptstadt von Togo, 837.437 Einwohner*innen.

Fazit:

Co-Creation als (komplementärer) lokaler Steuerungsprozess?

Aus den skizzierten Erfahrungen mit Co-Creation und verschiedenen Steuerungsmodellen lassen sich einige kritische Punkte identifizieren. Top-down-Prozesse können zweifellos die Ausbreitung der Essbaren Stadt von einzelnen Pilotprojekten in die Fläche und in den Alltag der Menschen unterstützen und Barrieren systematisch abbauen. Essbare-Stadt-Lösungen werden regelmäßig im Quartiersmanagement und im Bildungssektor eingesetzt. Zumindest im Globalen Norden geht es in der Essbaren Stadt nicht primär um Nahrungsmittelproduktion, sondern vielmehr um Umweltbildung, Teilhabe oder gemeinsam das Quartier gestalten. Dabei wird Ernährungsunsicherheit zunehmend auch zum Phänomen in Industrieländern. So legen norditalienische Kommunalverwaltungen seit einigen Jahren Kleingärten auf öffentlichem Grund an, um einkommensschwache Senior*innen zu ermutigen, ihre eigenen Lebensmittel zu produzieren, ihre Gesundheit zu fördern und die Einsamkeit durch soziale Interaktionen in den Gärten zu überwinden (vgl. Tei et al., 2010). Die europäische Stadtplanung hat mehrheitlich das multifunktionale Potenzial der Essbare-Stadt-Lösungen für soziale Quartiersentwicklung, Integration, zirkuläre Ökonomie und Ressourcennutzung erkannt. Komplexe gesellschaftliche Probleme können trotz angespannter öffentlicher Haushalte angegangen werden. Ohne eine direkte Verankerung in der Stadtgesellschaft bleiben diese Ansätze aber künstlich, nicht nachhaltig und müssen mit Verwaltungsressourcen fortwährend erhalten werden.

Das Aufeinandertreffen sehr unterschiedlicher Denkmuster und Funktionsweisen in den *Top-down-bottom-up-Hybriden* ist eine Herausforderung für alle Beteiligten. So besteht oft eine Diskrepanz zwischen den Forderungen der Graswurzelinitiativen und den (angenommenen oder tatsächlichen) Handlungsmöglichkeiten der lokalen Verwaltungen (vgl. Scharf et al., 2019). Initiativen verlangen mehr kommunale Unterstützung, weniger Verfahren, Regeln und rechtliche Hindernisse, freien Zugang zu Land und finanzielle Unterstützung. Kommunale Mitarbeiter*innen betonen die Beschränkung auf sektorale Kompetenzen und Zuständigkeiten sowie das Neutralitätsgebot, das sie daran hindert, sich in politische Debatten einzubringen.

Darüber hinaus sollten Projekte unabhängiger von *politischen Richtungswechseln* werden, da die Offenheit der Politiker*innen für Forderungen stark von Wahlzyklen abhängt, was nachhaltige Interessenvertretung erschwert. Teile der Verwaltung misstrauen Selbstverwaltungs- und Bottom-up-Initiativen, da die Offenheit der Co-Creation traditionelle Planungskonzepte und sequenzielle Planung, die regelmäßig ein Modul zur Bürgerbeteiligung in den Prozess einschließt, in Frage stellt. Informelle Absprachen mit minimalen Vorgaben zum Gestaltungsprozess und seiner zeitlichen Abfolge, wie sie in nicht von Verwaltungen geführten Arrangements zu finden sind, können Raum für die notwendige Flexibilität bei iterativen und nicht-linearen Co-Creation-Prozessen bieten, die den konventionellen linearen Planungsprozessen etablierter Verfahren entgegenstehen (vgl. Wilk et al. 2021).

Co-Creation muss mit *Machtasymmetrien* zwischen den Akteuren in der lokalen Gemeinschaft umgehen. Informationen werden häufig von den Interessen der Beteiligten geframed und nicht immer auf integrative und transparente Weise weitergegeben. Verwaltungsmitarbeiter*innen sind durch bestehende Strukturen und Vorschriften eingeschränkt, selbst wenn sie bereit wären, ihr Bestes zu geben, um bürokratische Zwänge zu umgehen. Bürgerwissenschaftliche Ansätze helfen dabei, Wissensproduktion und Entscheidungsprozesse transparenter zu gestalten. Sie versetzen die Zivilgesellschaft in die Lage, kollektiv eigene Fragestellungen zu entwickeln, informierte Thesen und Antworten zu formulieren, Prozesse kritisch zu analysieren und mit fundierten Argumenten an öffentlichen Debatten teilzunehmen. Machtasymmetrien äußern sich auch in Konflikten um Zeitfenster für Treffen oder zwischen den Akteuren, die für die Arbeit bezahlt werden, und denen, die nicht bezahlt werden. Ein erleichterter Zugang zu Ressourcen und Unterstützung bei der Entwicklung von nachhaltigen Geschäftsmodellen kann die Selbstausbeutung in Initiativen und Projekten reduzieren. Die direkte Einbindung in Entscheidungsfindung und -umsetzung und eine neue Fehlerkultur machen Co-Creation für alle Akteure attraktiv.

Literatur

- Artmann, M. (2020). Essbare Stadt Andernach. Ergebnisse einer Befragung mit Bürgerinnen und Bürgern. Wegweiser Bürgergesellschaft. Online verfügbar unter: buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_artmann_200722.pdf (letzter Zugriff am 27.06.2023).
- Artmann, M. & Sartison, K. (2020). Edible City – a new approach for upscaling local food supply? The case of Andernach, Germany. In J. Breuste, M. Artmann, C. Iloja & S. Qureshi (Hrsg.), *Making Green Cities. Concepts, challenges and practice*. Cham: Springer International Publishing (129–140). DOI: 10.1007/978-3-030-37716-8_4
- Blay-Palmer, A., Santini, G., Dubbeling, M., Renting, H., Taguchi, M. & Giordano, T. (2018). Validating the city region food system approach: enacting inclusive, transformational city region food systems. *Sustainability* 10, 1680. DOI: 10.3390/su10051680
- Bylund, J., Riegler, J. & Wrangsten, C. (2022). Anticipating experimentation as the ‚the new normal‘ through urban living labs 2.0: lessons learnt by JPI Urban Europe. *Urban Transform* 4, 8. DOI: 10.1186/s42854-022-00037-5
- Chapman, M., Klassen, S., Kreitzman, M., Semmelink, A., Sharp, K., Singh, G. et al. (2017). 5 key challenges and solutions for governing complex adaptive (food) systems. *Sustainability* 9, 1594. DOI: 10.3390/su9091594
- Duncan, J. & Bailey, M. (Hrsg.) (2017). *Sustainable Food Futures: Multidisciplinary Solutions*. New York, NY: Routledge. DOI: 10.4324/9781315463131
- Follmann, A., Willkomm, M. & Dannenberg, P. (2021). As the city grows, what do farmers do? A systematic review of urban and peri-urban agriculture under rapid urban growth across the Global South. *Landscape and Urban Planning* 215, 104186. DOI: 10.1016/j.landurbplan.2021.104186
- Frantzeskaki, N., Hölscher, K., Bach, M. & Avelino, F. (2018). *Co-creating Sustainable Urban Futures, A Primer on Transition Management in Cities*. Heidelberg: Springer. springer.com/gp/book/9783319692715 (letzter Zugriff am 28.06.2023).

- Frantzeskaki, N., Collier, M., Hölscher, K. et al. (in press). *Premises, practices and politics of co-creation for urban sustainability transitions*. Urban Transitions.
- Glavan, M., Schmutz, U., Williams, S., Corsi, S., Monaco, F., Kneafsey, M., Guzman Rodriguez, P. A., Čenič-Istenič, M. & Pintar, M. (2018). The economic performance of urban gardening in three European cities – examples from Ljubljana, Milan and London. *Urban For Urban Green* 36, 100–122. DOI: 10.1016/j.ufug.2018.10.009
- Jennings, S., Cottee, J., Curtis, T. & Miller, S. (2015). *Food in an Urbanised World: The Role of City Region Food Systems in Resilience and Sustainable Development*. London.
- Lieske, H. (2010). Self-sufficiency in suburban home gardens? On the history and prospects of the idea of food production in German home gardens. *Acta Hortic* 881, 807–812. DOI: 10.17660/ActaHortic.2010.881.132
- Maye, D. & Duncan, J. (2017). Understanding sustainable food system transitions: practice, assessment and governance. *Sociologia Ruralis* 57, 267–273. DOI: 10.1111/soru.12177
- Monaco, F., Zasada, I., Wascher, D., Glavan, M., Pintar, M., Schmutz, U. et al. (2017). Food Production and Consumption: City Regions between Localism, Agricultural Land Displacement, and Economic Competitiveness. *Sustainability* 9, 96. DOI: 10.3390/su9010096
- Ostrom, E. & Cox, M. (2010). Moving beyond panaceas: a multi-tiered diagnostic approach for social-ecological analysis. *Environ. Conserv.* 37, 451–463. DOI: 10.1017/S0376892910000834
- Plassnig, S. N., Pettit, M., Reichborn-Kjennerud, K. & Säumel, I. (2022). Successful scaling of Edible City Solutions to promote food citizenship and sustainability in food system transitions. *Front. Sustain. Cities* 4, 1032836. DOI: 10.3389/frcs.2022.1032836
- Puerari, E., de Koning, J. I. J. C., von Wirth, T., Karré, P. M., Mulder, I. J. & Loorbach, D. A. (2018). Co-Creation Dynamics in Urban Living Labs. *Sustainability* 10, 1893. DOI: 10.3390/su10061893
- Rodríguez Dueñas, A. (2019). How the municipality of Quito supports vulnerable city dwellers through urban agriculture. *Field Actions Science Reports*, Special Issue 20, journals.openedition.org/factsreports/5641
- Säumel, I., Butenschön, S., Kreibig, N. (2023) Gardens of life: Multifunctionality and ecosystem services of urban cemeteries in central Europe and beyond—Historical, structural, planning, nature and heritage conservation aspects. *Front. Environ. Sci.* 10, 1077565. DOI: 10.3389/fenvs.2022.1077565.
- Säumel, I., Reddy, S., Wachtel, T., Schlecht, M. & Ramos-Jiliberto, R. (2022). How to feed the cities? Co-creating inclusive, healthy and sustainable city region food systems. *Front. Sustain. Food Syst.* 6, 909899. DOI: 10.3389/fsufs.2022.909899
- Säumel, I., Reddy, S. E. & Wachtel, T. (2019). Edible City Solutions – One Step Further to Foster Social Resilience through Enhanced Socio-Cultural Ecosystem Services in Cities. *Sustainability* 11(4), 972. DOI: 10.3390/su11040972
- Scharf, N., Wachtel, T., Reddy, S. E. & Säumel, I. (2019). Urban commons for the edible city – first insights for future sustainable urban food systems from Berlin, Germany. *Sustainability* 11, 966. DOI: 10.3390/su11040966
- Sia, C. S. & Diehl, J. A. (2022). Blurring the Boundaries: How an Emerging Group of Urban-Integrated Farmers in Singapore Are Changing the Profile of Farm Labour. In J. A. Diehl & H. Kaur (Hrsg.), *New Forms of Urban Agriculture: An Urban Ecology Perspective*. doi.org/10.1007/978-981-16-3738-4_12
- Tei, F., Benincasa, P., Farneselli, M. & Caprai, M. (2010). Allotment Gardens for Senior Citizens in Italy: Current status and technical proposals. *Acta Hortic*, 881, 91–96.
- Wilk, B., Säumel, I. & Rizzi, D. (2021). Collaborative Governance Arrangements for Co-creation of NBS. In E. Croci & B. Lucchitta, B. (Hrsg.), *Nature-Based Solutions for More Sustainable Cities – A Framework Approach for Planning and Evaluation* (S. 125–149). Bingley: Emerald Publishing Limited. doi.org/10.1108/978-1-80043-636-720211012